



## MEUTEREI GEGEN DEN KANNIBALISMUS DER ZIVILISATION

*Für Norval Baitello jr.*

Dietmar Kamper

### *Vorsatz*

Das Thema-Muster richtet sich nach folgender Geschichte: *Der kretische Zeus meutert gegen den Kannibalismus seines Vaters Kronos, Chronos*. Erst später hat man Kronos mit Chronos kontaminiert, d.h. Saturn mit der Zeit, das Versacken in der Melancholie mit der Bewegung in rastloser Tätigkeit. Gegen diese in ihrer Auswirkung zwanghafte Kontamination, die nach zwei Seiten alles Leben frißt und nur Leere übrig läßt, meutert der sterbliche Gott, zunächst in der Form, daß der „Alte“ Steine statt Brot, statt Fleisch bekommt, dann gewalttätig. Im Aufstand des Sohnes gegen den kannibalischen Vater meutert das Leben gegen das Überleben, die Sterblichkeit gegen die Ewigkeit. Wahrscheinlich aber kann Kronos, Chronos nur getäuscht, nicht überwältigt werden. Denn List und Vernunft als Mittel der olympischen Götter sind dem Kannibalismus der Zivilisation, da sie Bestandteile desselben darstellen, keineswegs gewachsen. Zeus muß seine eigene Sterblichkeit in die Schanze schlagen, um dem Bauch des Vater-Systems zu entgehen. Das Leben ist in Betracht dessen, was zu seiner Ermöglichung geschieht, nicht der Sieger, sondern ein Körper auf Zeit, wie er im Bild des sterblichen Gottes schon vor Jahrtausenden rund um das Mittelmeer erschienen ist und immer noch darauf wartet, realisiert zu werden.

### *1. Selbstfremdheit als Ergebnis der Zivilisation*

Der Titel: „Meuterei gegen den Kannibalismus der Zivilisation“ ist geliehen, und zwar von Klaus Modick, der mit dieser Überschrift eine Besprechung des Buches „Mardi“





von Herman Melville publizierte (vgl. Besprechung, vgl. Buch). In diesem Buch beschreibt Melville anhand einer erfundenen Reise sein Phantasma des Ausbruchs aus einer fast geschlossenen Welt. Die Zivilisation selbst, die eigene, wird als „kannibalisch“ titulierte, als gefräßiger Bauch des Systems, dem zu entkommen schwierig, vielleicht unmöglich ist. Man braucht dazu Mittel, die noch nicht erprobt sind. Meuterei gegen einen solchen Kannibalismus könnte ein Schreiben sein, das vom System aus nicht einverleibt, nicht kommensurabel gemacht werden kann, weil es im Kern unverständlich ist und einer anderen Logik als derjenigen der Herrschaft und der Bewältigung folgt.

Das Umspringen von der Aneignung der Welt mittels Vernünftigen und Listen auf die gespürte Unmöglichkeit weiterer Fortsetzung, es sei denn, daß man sie als Zerstörung betreibt und versteht, geschieht aufgrund eines durch die Zivilisation selbst erzeugten Widerspruchs. Die Ausdehnung des Selbst als Modell über alle Grenzen hinaus produziert nach und nach ein unerträgliches Maß an Fremdheit, das nicht mehr dem „bösen Anderen“ zugeschrieben werden kann, sondern mit der hauptsächlich zivilisatorischen Tätigkeit des „guten Selbst“ in Zusammenhang gebracht werden muß. Kulturaneignung im Sinne des „mainstreams“ trifft hier auf eine andere, aber ebenso interne kulturelle Tätigkeit, die der Aneignung allergrößte Schwierigkeiten bereitet. Man kann sie, von außen betrachtet, in drei Sätzen kennzeichnen:

*Im innersten Kern der Zivilisation tritt eine Wildheit auf.*

*Im innersten Kern der Vernunft ereignet sich der Wahnsinn.*

*Im innersten Kern der Kulturaneignung erscheint etwas absolut Fremdes.*

Es ist schwer, derartige Begegnungen in der Erinnerung zu behalten. Neben Herman Melville haben Joseph Conrad, David Herbert Lawrence, Henry Miller und andere dieses Herz der Finsternis, „the heart of darkness“ beschrieben. Auch an anderen Fronten,





in Hinsicht des inneren Kontinents ist das Thema immer wieder aufgetaucht. Zunächst sieht es wie die Wiederkehr des Verdrängten aus, so daß die Kultur als große Neurose interpretierbar würde. Aber das, was mit dem tiefsten Schrecken verbunden ist und deshalb auf Anhieb nicht verstanden werden kann, ist die Erscheinung des Verworfenen im Realen. Es taucht etwas auf wie von Draußen, eine Selbstbegegnung unter der Prämisse der absoluten Unkenntlichkeit. Die Codierung mißlingt, trotz aller Anstrengungen. Die Signifikation scheitert. Es ist nichts, kleingeschrieben, nur ein Anlaß zum Schrecken und zur Verständnislosigkeit. Wildheit, Wahnsinn, Fremdheit erscheinen im Fokus der Imagination, aber den realen Kern gibt es nicht. Er ist eine Leerstelle, Präsenz der Absenz. Um ihn gruppiert sich das, was seit Nietzsche die Ästhetik der Abwesenheit heißt. Hier und jetzt endet die menschliche Eigenmacht. Aber es ist möglich, Rechenschaft abzulegen. Schreiben als Meuterei nimmt die Richtung in diese radikale Selbstfremdheit und vollzieht irreversible Schritte von der Identität in die Differenz, von der Ganzheit in die Spaltung, von der Einheit in die Vielfältigkeit, von der Spalte in die „Manchfaltigkeit“, von der fast erreichten Homogenität der Welt in eine Heterogenität, die inkommensurabel ist, also weder jemals erreicht noch jemals gelöscht werden kann.

## *2. Der heilig gesprochene Stoffwechsel und sein Gegenteil*

Es bleibe zunächst dahingestellt, ob eine solche Meuterei gelungen ist oder nicht. Der Eindruck verstärkt sich gegenwärtig, daß der Krieg an den Fronten nach Außen und nach Innen verlorengelht. Meutereien gelingen offenbar deshalb nicht, weil es dabei nicht um Sieg oder Niederlage geht, sondern um die Abschaffung der Herr-Knecht-Dialektik, d.h. um die Abschaffung der Dialektik, genauer: der dialektischen Logik, die die herrschende Vernunft zur Errichtung und Befestigung ihrer Macht in jede Richtung anwendet. Die Frage wäre eher, warum der Krieg mit derart vielen Metaphern des aggressiven Verschlingens oder Verschlungenwerdens gespickt ist? Das kannibalistische Syndrom wirft sich erneut





zum Horizont auf - sei es im Sinne des Erbrechens bei Unverdaulichkeit. Warum also können „Anthropophagie“ und „Anthropoemie“ (vgl. Lévi-Strauss, Traurige Tropen) heute als großangelegte Deutungsschemata der Kulturaneignung fungieren? Einen Schlüsselwert besitzt zweifellos das „Manifesto Antropófago“ von Oswald de Andrade von 1924. In einem objektiv ironischen und pointiert oberflächlichen Aufriß wird die symbolische Menschenfresserei als Widerstand gegen die maßlose Einverleibung der europäisch-nordamerikanischen Kultur gewendet. Ironie und Oberfläche sind inkommensurabel für die Wut des Verstehens. Man kann sich als Schreibender so giftig machen, daß man buchstäblich ungenießbar wird. Im dadurch eröffneten Horizont aber erscheinen die verschwiegenen Fundamente der Zivilisation. Dazu noch einmal drei Sätze:

*Die Menschen sind körperlich verwandt, nicht geistig.*

*Die sterblichen Körper sind Orte und Zeiten der Nicht-Identität.*

*Die Nicht-Identität hat den Charakter des Stoffwechsels.*

Die Sätze sind theseartig aufeinander gebaut und widerstreiten den üblichen Annahmen, daß nämlich der Geist global sei und keineswegs ein lokales Ereignis bestenfalls mittlerer Reichweite und daß der Körper eine mit sich selbst identische Maschine ist, die abgeschafft werden kann. Dagegen wird behauptet, daß es unterhalb der lokalen Borniertheit der Kulturen und unterhalb der kulturellen Borniertheit der Bilder und unterhalb der signifikanten Borniertheit der Sprache ein vielfältiges Reales gibt, das „Fleisch der Welt“ (Merleau-Ponty), das um den Preis der Nicht-Identifizierung und um den Preis der Nicht-Objektivierung und um den Preis der Nicht-Aneignung alles Leben zusammenhält. Falls auch die dritte These vom Stoffwechsel zutrifft, wäre die Perspektive, wie folgt zu erweitern: es gab schon immer Gründe genug, Essen, Trinken, Verdauen und Ausscheiden „heilig“ zu sprechen und faszinierend, das heißt schön und schrecklich zugleich zu finden. Das wurde gesteigert bis zum Gott-Essen: der Stoffwechsel (nicht der





Formwechsel) zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen als das „allerheiligste Altarsakrament“; der sterbliche Gott, der sich in einem Opfer zum Essen gibt: Christus, Dionysos, der kretische Zeus. Der sterbliche Gott ist zuletzt nicht Bild, obwohl zunächst auch dies, sondern Materie.

Das legt eine andere Genese der fundamentalen Deutungsschemata nahe: die Abhängigkeit der menschlichen Körper vom Stoff der Welt nährt ihrerseits die Metaphern der Religion und mündet zumeist in der Artikulation einer gesellschaftlichen Synthesis. Essen und Trinken vom Gott, die heilige Vermählung ist eine Form der Vergesellschaftung, die nicht zuletzt in ihrer unblutigen Version über viele Jahrhunderte akzeptiert wurde. Darin kulminiert das Verhältnis von Gewalt und Ästhetik. Vielleicht kann man auch hier nur vom geringeren Übel sprechen. Aber es ist keine Frage, daß die symbolische Theoprophagie die am wenigsten aggressive Art des Umgangs mit der Welt gewesen ist. Es ging dabei niemals nur um Vernichtung, sondern auch immer um Auferstehung und zwar im Leben, nicht nach dem Tod. Eine solche Vision reicht übrigens von der Kommunion der Körper bis zur maschinellen Kommunikation, um dann erst aus der Erinnerung zu verschwinden und jene leidigen Wiederholungen in Gang zu setzen, die unter dem Titel „Recycling“ die aktuellen Erfahrungen zeckieren.

Es hat den Anschein, als ob die Verleugnung, Verdrängung und Verwerfung dieses moderaten körperlichen Stoffwechsels schließlich zu der Form des Kannibalismus der Zivilisation geführt hat, der heute herrscht. Ähnlich wie die Verdrängung des Todes (nach dem Baudrillard'schen Gesetz, vgl. Der symbolische Tausch und der Tod) zu tödlichen Mechanismen in der Lebensfristung führt, so könnte der Ausschluß der Körperlichkeit aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang zur unerbittlichen Gefräßigkeit des Systems geführt haben. Ein solcher Befund wäre erst abzuklären, bevor die weiteren, unmittelbar anschließenden Fragen wichtig werden können.





### 3. *Körperlichkeit in einer virtuellen Welt*

Meuterei gegen den Kannibalismus der Zivilisation heißt auch, sich gegen die erste, zweite, dritte Abstraktion für die Berührung mit dem Stoff zu entscheiden, also radikal körperlich zu leben. Die erste Abstraktion vom Körper ist die der körperlosen Sprache, die zweite die des sprachlosen Bildes, die dritte die des bilderlosen Zeichens. Alles, was Spur und Spüren betrifft, minimiert sich auf diese Weise einer DeEskalation des Materiellen. Wer also den zuletzt materielosen Zeichen widersprechen will, kann nur auf einen Materialismus *avant la lettre*, einen Materialismus ohne Abstraktion setzen. Dabei muß der Körper als Alterität akzeptiert werden, als „*corpus absconditum*“, da er nur unter dieser Maske dem grassierenden Behälter-Denken entgehen kann, das sich zu einem geistigen Autismus ohnegleichen ausgewachsen hat. Denn die Prämissen der Abstraktion liegen inzwischen auf der Hand. Das weltweite kollektive Imaginäre ist eine riesige Blase, eine reine Immanenz ohne ein Außen, ein Gefängnis aus Bildern der Freiheit, eine Hohlform wie die Welt, als Innenkugel verstanden. Das Reale kommt darin nur noch als Widergänger vor, als Gespenst, als Störung, als Desaster. Die schiefste aller Alternativen beginnt, sich zu stellen, nämlich in der Frage: Ist das Umgebende der Zeit eine Geborgenheit in der Mutterhülle oder ein Kannibalismus im Vaterbauch?

Der aktuelle Versuch der Installation einer rücksichtslos virtuellen Welt arbeitet nicht mehr durch Unterdrückung bildhafter Körper, sondern durch Entfesselung körperlicher Bilder. Wo es statt Körper nur noch Bilder von Körpern gibt, ist das Berührungsverbot, das die Geistesgeschichte Europas begleitet, auf subtile Weise durchgesetzt. Wo dennoch Übertretungen stattfinden, nehmen diese zumeist schreckliche Formen an. Die Gewalt eskaliert, man kann sie als Probe aufs Exempel einer nichtvirtuellen Welt verstehen. Deshalb gibt es keinen Medienfrieden. Der Widerstreit zwischen dem Imaginären, das aufs Ganze geht, und der Parteinahme für das Reale ist





unversöhnlich. Der Kannibalismus des Systems durchherrscht die sprachliche und bildliche Signifikation und zwingt die sprechenden und träumenden Menschen dazu, dem erigierten Signifikanten symbolisch das Genick zu brechen. Man beißt gewissermaßen zurück, um dem Kannibalismus der Zivilisation Paroli zu bieten, und verstrickt sich so unvermittelt in neue Rituale des Zwangs und der Angst, wohlwissend, daß der Teufelskreis sich befestigt, statt aufzugehen. Ungenießbar zu werden im Kampf gegen die allgemeine Vergiftung ist ein schlimmes Schicksal, das man nicht schönreden sollte. Man kommt bei der Verteidigung des Außen nicht mehr aus dem inneren Bannkreis heraus, der durch die Verteidigung entsteht. Worte und Bilder sind zunehmend unfähig, ihre Grenzen in Richtung des Bezeichneten zu erreichen, während jede wirkliche, körperliche Berührung immer schon das Pendant zu den Fingerspitzen mitgeföhlt hat.

Daß es vor Zeiten auch anders ging, kann einem Gedicht des persischen Dichters Dschalaleddin Rumi entnommen werden: „Seit die Liebe zu dir mit Musizieren begann, bin ich einmal die saitenschlagende Hand, einmal die Saite, Tag und Nacht.“ ( vgl. Dissertation von Sassan Ghafouri )

Otzberg, den 2.Januar 1999.

